

Auftragsarbeit «DAS MAGAZIN» vom Juli 2012

EINE NACHT IM LEBEN

Roland Buser, 67, fragt sich als Astronom und Physiker, ob wir eine durchschnittliche oder bereits höhere Entwicklungsstufe erreicht haben.

Ich bin kein guter Schläfer. Eigentlich beginnt mein Tag abends. Dann wird für mich der Himmel zugänglich. Selbst wenn die Sternbilder Herkules, Nördliche Krone, Skorpion und alle anderen Sterne am Sommerhimmel noch nicht sichtbar sind: Ihre Bewegung von Osten nach Westen kann ich bereits nachvollziehen.

Als emeritierter Professor für Astronomie an der Universität Basel halte ich Vorlesungen und Vorträge. Viele Studierende schreiben sich für «Kosmologie und Metaphysik» um 18.15 Uhr ein. Das sind meine Lichtblicke. Mit ihnen wächst eine Generation heran, die sich nicht mit isoliertem Wissen begnügt, sondern universale Zusammenhänge erforschen will. Vielleicht mögen die einen oder anderen zudem, wie da vorne einer mit Methusalem-Bart die Materie inszeniert: Ich nutze immer den verfügbaren Raum. Spreche ich von einer fernen Galaxie, versuche ich, mich mit dem Körper in ihre Richtung zu begeben. Geht es um Kohlen-Wasserstoff-Moleküle, den Ursprung allen Lebens, so reichen winzige Gesten. Bewegungsmöglichkeiten faszinieren mich von jeher. Lange Zeit habe ich sie beim Zehnkampf erkundet. Heute schone ich mich zumindest beim Unihockey-Training mit Alterskollegen nicht.

Aus Sternenstaub haben wir uns seit 12 Milliarden Jahren zu dem entwickelt, was wir heute sind: hochkomplexe, mit einem Bewusstsein beschenkte Lebewesen, die sich bis an die Ränder des Universums denken können. In der Vorstellung vermögen wir uns in jede Zeit und an jeden Ort zu begeben, ja sogar verschiedene Orte und Zeiten miteinander zu verknüpfen.

Letzthin hat mich ein Student gefragt, ob man die ganze Materie vom Urknall bis zum Menschen auswendig können müsse? Nein, inwendig, habe ich geantwortet. Erst wenn die Gesetze und Geschicke der kosmischen Evolution einverleibt sind, können sie individuell geprägt werden. Für Begegnungen mit interessierten Menschen halte ich immer Zeit offen. Ich sehe in allen komplexe Bündel kosmischer Energie. Nur über den Austausch können wir uns weiterentwickeln.

In meiner Wohnung in Liestal beantworte ich später Mails und schreibe am Buch «Der Mensch im Kosmos». Damit die Gedanken fließen, ziehe ich Bahnen zwischen Gang, Bibliothek und Arbeitszimmer. Manchmal hänge ich einen Spaziergang zum Bahnhof an. Früher bin ich oft mit meinem Vater und einer Sternkarte durch die Nacht gezogen. Dabei hat sich für mich das Universum eröffnet. Mein späteres Highlight als Physiker und Astronom: für die NASA in Baltimore zu arbeiten. Dort habe ich die spektralen und photometrischen Kalibrierungssysteme für «Hubble» mitentwickelt. Damit lassen sich Informationen übersetzen. Mit dem Weltraumteleskop konnte ich dann auch den Virgo-Galaxienhaufen beobachten. Dieser liegt zwischen den Sternbildern Jungfrau und Löwe. Voller Spannung sass ich am Bildschirm. Zunächst sah ich nur Nebel. Dann erkannte ich die Sternsysteme M86 und M87. Allmählich wurde mir bewusst, wie sich die 2'000 Galaxien gebildet hatten. Wenn man 65 Millionen Lichtjahre zurückblicken kann, erfasst einen das schiere Glück, sich mit Astronomie beschäftigen zu dürfen.

Die kosmische Evolution hat den Menschen hervorgebracht, welcher wiederum die kosmische Evolution erkannt hat. Eine Folge solcher Erkenntnis ist unsere durchtechnisierte, westliche Welt. Diese verleiht das Selbstbewusstsein, das Stadium einer primitiven Gesellschaft überwunden zu haben. Aber dass die Entwicklung nach wie vor nicht ohne Gewalt an Mensch und Natur fortschreiten kann, deute ich als Symptom einer grösseren Krise. Die ins Unglaubliche gesteigerte intellektuelle Tatkraft müsste mit der seelischen Kraft verbunden werden, um eine höhere Potenz zu erreichen. Oder?

Nach Mitternacht begeben mich in die Horizontale. Mit Schlafen hat das noch wenig zu tun. Meine Frau nennt es eine Art Meditation. Ganz unangestrengt lasse ich Gedanken durch den Geist ziehen: Existiert in der Weite des Universums weiteres Leben? Würden wir es erkennen? Wobei auch extraterrestrische Wesen Kommunikationsorgane haben müssten. Ich erwarte und erhoffe es, dass wir nicht die einzigen Auserlesenen sind, so ganz exklusiv im Universum. Doch ich bleibe geduldig. Irgendwann tauche ich für zwei, drei Stunden in einen Tiefschlaf, aus dem ich mit dem Morgenlicht erwache. Als zusätzliche Energie nehme ich Kaffee, Tee oder Fruchtsaft auf.

Protokoll Edith Arnold